

Ein Blatt

aus

Livlands Kirchengeschichte.

Nach actenmäßigen Quellen und eigener

Anschauung.

5A
~~1887~~



Acc. 507/6.

Neuwied & Leipzig. 1867.

J. G. Neuffer'sche Buchhandlung.

Der griechisch-russischen Kirche Invasion in das evangelische Livland in den Jahren 1840 und ff.

Das Herzogthum Livland, Rußlands geistig vorgeschrittenste Provinz, war in den Jahren 1840 — 50 die Scene eines unheilvollen Trauerspiels — der listigen und gewaltsamen Conversion von ca. 80,000 evangelischen Christen zur griechisch-katholischen (russischen) Kirche — eines Trauerspiels, dessen Ende vielleicht noch nicht vorliegt, das aber um so mehr verdient, der Vergessenheit entrißen und in weiteren Kreisen bekannt zu werden, als zur Zeit selbst die Schwierigkeit der Berichterstattung über die Grenzen des Reiches die Berufenen hinderte, genauere Kunde von den Leiden der evangel. Mitbrüder zu geben — bis die letzten Jahre des Decenniums mit ihren welterschütternden Umwälzungen andere Fragen in den Vordergrund schoben, und das Geschehene nicht mehr die Theilnahme fand, die man der Kunde des Geschehenden gewiß nicht versagt haben würde.

Wenn ich die Data, die mir zu Gebote stehen, theils eigene Erfahrungen und Erlebnisse, theils und der Wichtigkeit nach, vorzugsweise fortlaufende Aufzeichnungen meines mitten im Kampfe stehenden seligen Vaters, nebst Abschriften der einschlagenden Acten und Original-Briefen dortiger Prediger und Freunde des Volks zu einem Bilde zu gestalten suche — so muß ich mich von vornherein gegen die Prätension historischer Vollständigkeit verwahren, und darf nur die genaueste Bekanntschaft mit den Localtönen in Anspruch nehmen, so wie den Grad kritischer Schärfe, der nur Wirkliches zur Färbung des Bildes verwendet. —

Das Land — ungefähr so groß wie das Königreich Böhmen —
853 □M., ist im Westen und Osten von natürlichen Grenzen — dem

rig. Meerbusen und Peipussee eingeschlossen — während die Nordgrenze gegen das Gouvernement Esthland und die südliche gegen Kurlan eine rein politische ist. Die Bevölkerung wohnt sehr zerstreut, nur hier und da in Dörfern, meist in einzelnen Gehöften, dort Gefinde genannt. Städte giebt es nur 8, darunter nur 2 mit mehr als 10,000 Einwohnern.

Von den reichl. 800,000 Einwohnern gehören über 400,000 der esthnischen Nation, 300,000 der lettischen, die übrigen 60,000 sind deutsch, ca. 5000 Russen, Juden etc.

Im 12. Jahrhundert kamen die ersten deutschen christlichen Einwanderer, bald Eroberer, in's Land, es wurde eine Deutschordensprovinz und Morgengabe der Jungfrau Maria, nachdem zuerst der südliche lettische Stamm besiegt und mit dessen Hilfe das wilde Esthenvolk im Inneren des Landes mehr nach Norden gedrängt, (die Seeküsten behielten die Esthen bis jetzt im Osten und Westen) 1562 durch Gottfried Ketteler, Schutzland von Polen, 1617 schwedische Provinz, 1722 russisch, unter Garantie ihrer Religionsfreiheit und Adelsprivilegien.

Als eins der ersten außerdeutschen Länder, hatte Livland 1522 dem Heermeister Math. v. Plettenberg durch Andreas Knöpfen und Tegetmeyer die Reformation angenommen und war zur Zeit der schwedischen Eroberung zu solcher Consolidation in kirchlicher Hinsicht gelangt, daß die ganze, in ihren Hauptzügen noch heute bestehende, Organisation Gustav Adolfs sich theils auf die alten Ritterrechte, andererseits auf die Gliederung des Landes in Kirchspiele gründen konnte.

Diese Ritterrechte oder Adelsprivilegien waren sehr ausgedehnt, und sind erst seit 1818 bis heute auf dem Wege der theils freiwilligen, theils einer *douce violence* der russischen Regierung nachgebenden, Selbstbeschränkung etwas modificirt worden. Für uns ist die Kenntniß der socialen Verhältnisse zwischen Herren und Bauern vor 1848 von Wichtigkeit.

Der eingeborne in der Landesmatrikel verzeichnete Adel ist allein fähig, ländlichen Grundbesitz erb und eigen zu besitzen; theils deutschen Rittergeschlechtern entsprossen (aus heermeisterlichen Zeiten), theils schwedischen Ursprungs, hat derselbe die Eintragung in die Matrikel nur mit Widerstreben epigonischen Elementen zugestanden, namentlich russi-

sche Familienverbindungen mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen, im Gegensatz zu dem esthländischen und kurländischen Adel, der diese aufsuchte, um seiner Verarmung zu helfen. Ein gewisser Stolz darauf, deutsch zu sein und eine Verehrung Deutschlands (schlechthin „das Ausland“) die sich namentlich in der Wallfahrt ins Ausland aussprach, welche zur Vollkommenheit eines Adelligen gehörte, wie die nach Mekka für die Araber, waren und sind zum Theil noch Charakterzüge des livländischen Adels; ebenso starres, bis jetzt glückliches Abwehren eines Eindringens russischer Sprache und russischen Rechts in das alte schwedische Landrecht und in die Verwaltung; deutsch ist officiële Sprache der oberen Gerichte, esthnisch und lettisch der niederen.

Der Besitz dieses Adels war durch ein unter Gust. Adolph verfaßtes Landbuch — ähnlich dem englischen doomsdaybook — festgestellt und noch heute ist dies Buch, das Waffnenbuch, die letzte Instanz in Bezug auf Grundrechte. Der Bauer war bis 1818 leibeigen, dann persönlich frei, doch *glebae adscriptus* bis 1848: er hatte nach der Zahl der Loofe (Scheffel) Aussaat seines Landes (das Loof heißt *wak*, daher Waffnenbuch) dem Gutsherrn Gehorch (bestimmte Hand- und Spanndienste) zu leisten — dem esthnischen Bauern ist das Wort „gehorden = dienen“ erst von den Deutschen gekommen, gehorden = *orjama*, gehorden *orjus* — und der Gutsherr war so sehr Besitzer dieses Gehorchens, daß dasselbe den Maßstab seines Credits abgab — nicht Bodenfläche oder Ertrag von Gutsländereien — sondern die Arbeitskraft der auf dem Gut wohnenden Bauern.

So war die Landbevölkerung social immer eine *misera contribuens plebs* ohne eigentliche Rechte, da die Beschränkungen, die der Gutsherr sich in Bezug auf die Einziehung der Bauerländereien gefallen lassen mußte, weniger im Interesse des Landmannes, als im Interesse des gutsherrlichen Credits gesetzlich fixirt waren.

Daß dieser theoretisch wenig beneidenswerthe, ja wohl ganz eigentlich schauerhafte Zustand im Leben sich erträglich, ja freundlich gestalten konnte, lag zum Theil an der deutschen hohen wahrhaften Bildung des Adels, durch die er sich auf das vortheilhafteste von dem französischen angeflogenen russischen Magnaten unterschied.

Doch blieb dem Landvolk — weniger dem schlauen schwächlichen Letten, den die 100 Jahr ältere Knechtschaft zum vollen Sklaven gemacht hat — als dem träumerisch düstern haß- und liebekräftigen Esthen, eine Erinnerung alter Zeiten. Das Land hieß ihm *meije ma*, unser Land. Die alten guten Zeiten waren allerdings durch einen historischen Fehler aus den Zeiten eigener Herrlichkeit zu „den schwedischen Zeiten“ geworden; aber der Erbfeind blieb der Deutsche (*saks*) und der Hoffnungstag der 23. April, der Tag des Deutschenmordes, einer zukünftigen Sicilianischen Vesper.

Bei solchen social politischen Zuständen faßte der Esthe denn auch sein Verhältniß zur Kirche als einen orjus — Gehorch-FrohnDienst auf; sein Prediger war ihm *Kirkborra* (Kirchenherr), dem er so gut wie dem Gutsherrn gewisse Dienste zu leisten hatte; wohl die meisten Pastorate hatten eigene gehorspflichtige Bauern.

Weil der Genuß der bürgerlichen Ehren — Gültigkeit der Zeugnisaussagen u. — an den Beweis geknüpft war, daß der Betreffende wenigstens 1 Mal seit 12 Monaten zum hl. Abendmahl gegangen sei, waren die Kirchspielsgenossen nach ihrer Gutszugehörigkeit in Gruppen getheilt, die an bestimmten Sonntagen zum hl. Abendmahl gerufen wurden. Der Esthe sagt „getrieben“ und braucht diesen Sonntag als seinen Kalenderterminus, z. B. das geschah 14 Tage nach dem wir, d. h. unsere Gutsleute zum Abendmahl getrieben worden; (Dieser turnus war kein Gesetz der Perser und Meber, aber eine durch Jahrhunderte festgewordene Ordnung.) Zwischen dem festen Sonntage gab es dann einige, die officiell für die etwa nicht in der Ordnung gekommenen (esthnisch „liegen gebliebenen“) da waren.

Die Durchschnittsgröße der Kirchspiele ergibt sich auf 7 □M., beinahe die Größe des Fürstenthums Lippe-Schaumburg, die Durchschnittszahl der Kirchenglieder auf 4500 Seelen. Dabei sind die kleinen Stadtgemeinden von noch nicht 2—3000 Einw. und $\frac{1}{4}$ □M. Größe, aber auch Landgemeinden von 12—15000 Seelen und dem dreifachen Umfange. In den esthnischen Kirchspielen sind ca. 8—9 Gebietsschulen, in jedem Kirchspiel, in den lettischen ca. 2 und es tritt statt derselben mehr häusliche Unterweisung im Lesen ein. Schreiben findet sich bei den Esthen beinahe mehr verbreitet als bei den Letten.

So sehen wir ein weites Land, dünn bevölkert mit ungeheuren Entfernungen und wenig Städten — ein armes Volk mit dem unverzeihbaren Glauben, durch fremdes Unrecht der freien Herrschaft über sein väterliches Land beraubt zu sein — folglich den weltlichen Herren nur widerwillig gehorchend.

Unter diesem Widerwillen hat auch der deutsche Prediger zu leiden, und so muß man zugeben, daß zu der in Frage stehenden Zeit, wenig Prediger im vollen Sinne das ganze Vertrauen der Nationalen genossen. Und doch hatte das Volk Trost gefunden in Gottes Wort — Bibel und Gesangbuch standen in hohen Ehren — selbst der Bettler sprach seine Bitte nicht anders als in den schönsten Liedern der evangelischen Kirche aus — Lesen ward nur an den beiden Büchern gelehrt — die Volkssprache in ihrer gegenwärtigen Gestaltung stand wesentlich auf der Bibelübersetzung, und zwar so fest, daß es selbst zu den Zeiten des hochgehenden Nationalismus den Predigern nicht gut möglich war, anders als Bibel- und Katechismuswahrheiten zu predigen, weil für rationalistische Begriffe keine Worte da waren — (oder lieber, weil der Nationalismus in dem Gewande der bilderreichen concreten Sprache sich dem Volk bald als seiner Volksthümlichkeit zuwiderlaufend gezeigt hätte).

Es war demnach der religiöse Zustand des Landes immerhin kein verlorenener — das Evangelium, in den Kirchen rein verkündigt, fand willige Hörer, namentlich wo nicht die Polemik gegen die mit den besten Elementen des Volkes verwachsene Thätigkeit der Brüdergemeinde mit auf die Kanzel kam und die Gemüther erbitterte und verwirrte, wie das allerdings seit 1836 hier und da geschah. —

Schon war aber in den höchsten Regionen des russischen Reiches ein furchtbarer Plan gefaßt, und man wartete auf die erste passende Gelegenheit zu seiner Ausführung.

Die Abelsaristokratie, namentlich Livlands, das seine Söhne nur in seltenen Fällen an den Hof schickte, das kein Eindringen, beinahe keine Mißhe zwischen russischen und deutschen Abtigen duldete, das durch Dorpat, seine deutsche Hochschule, als Centrum deutschen Wesens galt, war schon lange am Hofe zu Petersburg schlecht angesehen, und nicht am wenigsten von dem russischen Adel, den der Ausschluß vom Landbesitz in den Ostseeprovinzen, zu dem, die beinahe immer hartnäckig,

(selbst für russischen Reichsadel), verweigerte Eintragung in die provinzielle Adelsmatrikel nöthig war, verdroß. Der Plan, durch Hinüberziehen der unteren Volksklassen zu russischer Sprache, Sitte und Religion, die deutsche und evangelische Macht, deren Hauptstärke die unbesiegbare Zähigkeit im Halten an der eigenen Sprache, Sitte und Religion bildete, zu brechen, war von dem Minister „der Volksaufklärung“ Uwarow ausgearbeitet, und lag in dem Portefeuille dieses ungewöhnlichen, mit großer Gelehrsamkeit und feinsten Gewandtheit ausgerüsteten Mannes (mit kaiserlicher Sanction versehen). Nach diesem Plan sollte die Universität, in Fachschulen zerlegt, auf den Aussterbeetat gesetzt werden, bis etwa kein lutherisch-theologisches Seminar mehr nöthig wäre. Die ersten Schritte in dieser Richtung geschahen in den 30er Jahren, indem an den Gymnasien und Kreisschulen (Mittelschulen) ja sogar versuchsweise an den städtischen Elementarschulen aller 3 Ostseeprovinzen, der russischen Sprache von obenher die doppelte Stundenzahl gegen früher angewiesen wurde, indem der Universität statt des bisherigen einen Vectors zwei Professoren der russischen Sprache aufgedrungen, indem möglichst viele Zöglinge des Petersburger pädagogischen Institutes, straff geschulte russische Uniformsmenschen, in die Lücken der Lehrstellen an Kreisschulen und Gymnasien geschoben wurden, indem nach den Curatoren deutscher Herkunft und Bildung wie Klinger, Fürst Lieven, Graf Pahlen, ein alter homo obscuro loco natus mit schwedischem Namen, Crafftström, durch Servilität und Körperlänge General und Graf geworden, zum Curator der Universität eingesetzt worden. Gymnasien und Universität wurden in ganz militärischem Geiste mit Uniformszwang behandelt, so daß ein schwarzer Rock unter dem Uniformsmantel Citation, ja Carcerstrafe zur Folge haben konnte.

Wenngleich schon diese Dinge besorgte Gedanken erregten, so schrieb man sie, da der systematische Plan bisher glücklich geheim gehalten war, mehr vorübergehenden Launen des Kaisers, als einem tief durchdachten Anschlag zu.

Bei einem Revisionsbesuch Uwarows in Dorpat kam jedoch dem Direktor der curatorischen Kanzlei, Staatsrath Winter, eine Depesche Uwarow's an den Kaiser in die Hände, die diesen erwähnten Plan erörterte. Als Winter später Regierungsrath in Riga geworden war,

ließ er die zu diesem Zwecke damals copirte Depesche 1839 in der Augsburger Allgemeinen Zeitung abdrucken, in der Hoffnung, so ohne eigene Gefahr seinen Landsleuten die Augen öffnen zu können. Der Artikel machte natürlich großes Aufsehen, der Adel aller 3 Ostseeprovinzen provocirte auf die Rysstädter Convention, die durch solche Pläne einfach vernichtet werde, da sie ja Autonomie der Provinzen in Administrations, Kirchen- und Sprachsachen garantire.

Der Gouverneur von Kurland, Baron Hahn, reiste nach Petersburg, um dem Kaiser persönlich Vorstellungen zu machen, und ward mit der Antwort entlassen: „Sagen Sie dem Adel und den Herrnhutern, ich werde beide bei ihren Privilegien zu schützen wissen;“ die Erwähnung der Herrnhuter hatte eine sich speciell auf Uwarow's Plan bezeichnete Tendenz, da in diesem die sogenannten „Herrnhuter“, d. h. die von Seiten der Brüdergemeine in freier Vereinigung für gegenseitige geistliche Förderung geleiteten Glieder der lutherischen Landeskirche als das schwerste Hinderniß für den Uebertritt der Nationalen zur griechischen Kirche namhaft gemacht, ja geradezu „das Mark der luth. Kirche“ genannt wurden.

Trotz dieser officiellen Beruhigung aus des Selbstherrschers Mund blieb dennoch die Stimmung in allen Kreisen des Landes eine unbehagliche, und sollte noch ängstlicher werden.

Das Jahr 1840 war für Livland, namentlich für die hochgelegenen ärmeren Gegenden im Südosten, an der Grenze der eigentlichen russischen Gouvernements Pskow und Witebsk, ein Jahr schweren Mißwachses. Als im Frühjahr 1841 weder Saat noch Brodkorn vorhanden war, erschienen plötzlich in den bedrängtesten Gegenden unbekannte Orgelmänner mit Bildern fabelhafter Landstriche, deren Früchte in Riesengröße vor den Augen des verhungerten Volkes prangten, und mit Liedern, die in überschwänglichen Ausdrücken dies „freie *) Land im warmen Lande“ priesen. So war die Parole gefunden, das Wort, das die schlummern den Geister des lethargischen Volkes entfesselte. — Mit diesem Traum vom „freien Land im warmen Land“ wandten sich die armen Esthen und Letten zuerst an ihre Gutsherrn um Erlaubniß zur Auswanderung,

*) Das Landvolk hatte damals kein „freies“ Land, da auf allem von Bauern bewohnten Lande Frohnden lasteten: Warmes Land = Südrußland und Kurlandien.

wurden jedoch natürlich abgewiesen, einmal weil die Hoffnung der Leute eine täuschende war, wie jeder verständigere Gutsherr wußte, dann aber auch, weil der Bauer zwar nicht leibeigen, aber doch ein Theil der Arbeitskraft des Gutsherrn war, und derselbe sich also durch Verlust der arbeitenden Hände selbst verstümmelt hätte.

Graf Pahlen, der Generalgouverneur der 3 Ostseeprovinzen, erschien in Livland im Sommer, um das Volk, das sich Brod heischend zusammenzurotten begann, durch directes Zureden zu beruhigen, mußte aber von den sonst so furchtsamen Esthen sich sagen lassen: „Trotz Eures Königsroches*), gnädiger Herr, seid Ihr doch nur ein verkleideter Edelmann, und nicht des Kaisers Mund, der würde uns helfen, aber er weiß unsere Noth nicht.“

Diese Appellation an den Kaiser mußte berichtet werden, und hatte die Sendung von Flügeladjutanten des Kaisers zu unmittelbarer Kenntnissnahme von den unruhigen Zuständen des Landes zur Folge.

Im September (19. a. St.) traf Fürst Urussow in Werro, der Kreisstadt des am meisten heimgesuchten, darum auch unruhigsten Theiles des esthnischen Livlands ein, von jedem Gute waren gleichzeitig zwei Repräsentanten der Bauerschaft dorthin bestellt, um von Angesicht zu Angesicht ihre Beschwerden vorzutragen. Außer diesen Bestellten hatte sich noch eine zahllose Menge Volks eingefunden und auf dem großen Marktplatz des Städtchens vor der Kreisschule, in deren Räumen Urussow empfing, gelagert.

Der Fürst trat auf die hohe Haustreppe und forderte die Bauern durch seinen Dolmetscher auf, ihm ihre Klagen kund zu machen. Tausendfach erscholl das Geschrei: „Gebt uns des Kaisers Glauben“. Wer es veranlaßt, ist unbekannt, jedenfalls stand es in Verbindung mit den vorhin erwähnten Bänkelfängern und der Idee, daß, wer griechisch würde, „freies Land im warmen Land“ umsonst und außerdem Reisegeld erhalten solle.

Einige Stimmen riefen dagegen: „Nicht alle wollen das“ — „gebt uns Brod“ und zeigten das kraftlose Spreubrod, das ihnen in der Noth zur Nahrung diene.

*) Uniform; dem Esthen ist der „Kaiser“ immer noch „König“ von schwedischen Zeiten her.

Andere riefen: „Gebt uns Jhhasti Jacob los, (einen von der Localbehörde in Gewahrsam gebrachten luther. Bauer, der in trauriger Verblendung für die griechische Kirche geworben).“

Als einige Ruhe eingetreten, sagte Urussow: „Einen Uebertritt aus äußeren Gründen wolle der Kaiser nicht, man möge sich nur seinen Obrigkeiten wieder unterwerfen, heute dürften sie, die versammelten Esthen, der Ordnung nach, je 2 und 2 von einer Gutsgemeinde zu ihm kommen und ihm ihre Beschwerden vortragen. Von 11 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Nachts kamen die Leute und brachten Klagen über zunehmende Gutsarbeit, über ihr Elend, gaben Brodproben, die vor ihren Augen verpackt und versiegelt nach Petersburg geschickt wurden.

So sanguinisch das Volk in seinen Hoffnungen sich gezeigt, so leicht ließ es sich trösten und beruhigen. Einer der esthnischen Gemeindeabgeordneten, der fertig russisch sprach, war von Urussow besonders ausgezeichnet, ja zum Schlusse umarmt und geküßt worden. Da glaubte das Volk seine Erlösung gekommen, solche Ehre war ihm von einem deutschen Edelmann noch nicht geschehen. Alles rief: „Ein Engel hat mit uns geredet. Gott segne ihn und unsern Kaiser“.

Die Gemüther des Volkes waren vom Versuche der Selbsthilfe abgebracht, aber der verhängnißvolle Keim einer Hoffnung auf Rußland, und die Illusion, daß Annahme der griechischen Religion diese Hülfe beschleunigen und wirksamer machen werde, war in des Volkes Träume gelegt, und sollte gedeihen. Urussow hatte die öffentlich, so wie in der Unterredung ausgesprochenen Wünsche des Volkes notirt und pflichtmäßig nach seinem Verständniß berichtet.

Ähnlich wie Urussow zum esthnischen Theil war Graf Buturlin zum lettischen Theil des Volkes gesandt worden; in der großen Stadt Riga konnten Scenen von so drastischer Unmittelbarkeit wie in dem kleinen Werro, mit seinem rasenbewachsenen Marktplatz, nicht vorfallen, das Resultat aber war dasselbe: Vertrauen auf Heil von Rußland.

Noch andere Vorfälle mußten in den Landleuten den Wahn erzeugen, Rußland nehme herzlicheren Antheil an ihnen, werde sie milder behandeln, als ihre bisherigen deutschen Herren. Ich will einen Fall in der Kürze erwähnen.

Auf einem Gute hatten die Bauern die Gewohnheit, ihre Knechte statt mit Geld und Naturalien, mit Land zu lohnen, so daß den armen Knechten doppelte Frohnden oblagen, erstens die Besorgung der Gutsarbeit für den Bauerwirth, dann die Bestellung der Felder dieses Wirthes, und erst nach Ableistung dieser doppelten Pflicht konnten sie ihr Lohnfeld bestellen. Ein Mißjahr wie 1840 mußte sie natürlich in die äußerste Bedrängniß bringen, und die Lust „fort in's warme, freie Land“ regte sich in den Knechtlein übermächtig. Die Localbehörden widersehten sich der Auswanderung, aber die Verzweifelten erklärten, kein Gebot hören zu wollen. Als nun das Ordnungsgericht, die oberste Polizeibehörde des Kreises, einschritt, fanden die Knechte noch 14 Bauerwirthes willig, sich zu gewaltsamem Widerstand gegen die Behörden zu vereinigen, namentlich das auf dem Gute einquartirte, vom Ordnungsgericht requirirte Militär anzugreifen. Von verabschiedeten Soldaten angeführt, trunken, in sinnloser Verwegenheit zog der mit Knütteln bewaffnete Haufe dem Gute zu, wo das Militär sich auf die Nachricht hin in Compagniefront aufgestellt hatte. Noch 20 Schritte entfernt, rufen die Verblendeten ihr „Hurrah“ und versuchen, zum Angriff zu schreiten. Die Soldaten rücken vor mit dem Kolben, die Motte zerstäubt, aber 40 Bauernknechte und einige Wirthes werden ergriffen und kommen in's Gefängniß und in kriegsgerichtliche Untersuchung, wegen Widerstandes gegen die bewaffnete Macht.

Das Urtheil, auf Spießruthen bei den meisten, bei einigen auf Uebersiedelung in die sibirischen Gouvernements lautend, wurde am 4. Dec. 1841 verkündigt und am Orte des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht ausgeführt.

Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, Soldaten in so großer Zahl (500 M.) waren bis daher in Livland kaum gesehen worden, ein förmliches militärisches Gericht war vollends etwas nie Dagewesenes. Der russische Obrist hatte der Executionsmannschaft befohlen, sich eng zusammenzustellen, und den Soldaten, die den Delinquenten voringen und nachfolgten, die Weisung gegeben, sehr schnell zu gehen, so daß die wenigsten Streiche der Ruthen trafen, und die treffenden machtlos waren. Die Execution von 40 Mann war in einer Stunde abgemacht. Das Landvolk mußte, daß dem Obristen über die leichte Exe-

cution Vorstellung von dem Gutsherrn gemacht, aber mit den Worten abgewiesen waren: „Auf dem Gut haben Sie zu befehlen, meinen Soldaten befehle ich.“ Ebenso wußte das Landvolk, daß das russische Militär mit der Gutsherrschaft Mißhelligkeiten wegen der Verpflegung gehabt hatte, und schloß aus alle dem: der Kaiser und die Soldaten sind für uns, der Adel und die Deutschen gegen uns.

Während so das Volk immer mehr vertraut mit dem Gedanken wurde, daß von Rußland Abhülfe käme und sich nach und nach, ob eingelöst oder durch freie Ausbildung der vorhandenen Reime, der Wahn zum fixen Glauben entfaltete: „wer der russischen Kirche beitrete, erhalte vom Kaiser eine bestimmte Fläche Landes erb und eigen“, traten im Centrum deutschen Wesens, Dorpat, Ereignisse ein, die dem eigentlichen deutschen Theil der Bevölkerung, den höheren Ständen, den Vertretern der Wissenschaft den Muth nehmen, der Gefahr entschieden entgegen zu treten.

Seit 1838 war Rector der Universität Professor Dr. Ulmann, Professor der practischen Theologie, ein Mann edelsten christlichen Wesens. Er hatte dem vorhin erwähnten Curator Crafftström gegenüber einen sehr harten Stand mit seinem Bemühen, dieses Ignoranten Bataillonsmaßstab gegenüber dem vollpullsirenden Studentenleben leise, aber doch mit innerlicher Entschiedenheit unschädlich zu machen, und der academischen Jugend in dem väterlichen Geist eines Christen, der alle ihre Leiden und Freuden selbst einst durchgemacht und also nun mitfühlen konnte, ein rechter treuer Eckart zu sein.

Crafftström beschuldigte Ulmann der Verschönerung von Vergehen, der Unaufrichtigkeit, der Lüge, und rapportirte an Umarow; die Folge war Ulmann's Enthebung von seinem Amt, und die Wahl des Professor Dr. Volkmann zum Rector, eines tüchtig gelehrten, aber mit den Verhältnissen unbekannten, daher für die Stellung als Rector sofort zur Null gemachten Mannes.

Die Studenten fühlten Ulmann's Verlust tief und gaben ihrem Gefühl einen Ausdruck durch feierliche Ueberreichung eines herrlichen Pokals. Am Abend des 20. Nov. 1842 brachten wohl 300 Studenten dem verehrten Manne ein Ständchen, zu dem sie sich, wie zur Ueberreichung des Pokals, erst Rectors Volkmann's Erlaubniß eingeholt

hatten. Nach dem Gaudeamus und Arndt's „deutschem Vaterland“ trat Ullmann, den Pokal in der Hand, in die Thür und redete ein paar herzliche Worte, vom rechten „deutschen Burjchen“, der ein Herz habe für Wissenschaft und Religion, Liebe und Ehre für sein Vaterland und dessen Herrscher, hier den Kaiser: diesem rechten deutschen Burjchen bringe er ein Hoch. Endloser Jubel und „Wivat unser Ullmann“ schallte in die dunkeln Gassen.

Nebenan wohnte ein Apostat deutschen Namens, der Vicecurator Obrist Schöningh. „Was will diese Handvoll Deutsche?“ rief er grolend, alle 10 Minuten mußte ein Bedell dem Curator Crafftström rapportiren, noch vor Mitternacht flog ein Courier nach Petersburg. Dies war Donnerstag Nacht geschehen, Sonnabend Morgens war die Antwort wieder bei Crafftström. (93 Meilen in 36 Stunden, periculum in mora.)

Sonnabend 2 Uhr Nachmittags waren alle Professoren in Galauniform zu einer außerordentlichen Conferenz entboten. Crafftström präsidirte, um mit zitternder Stimme folgenden Allerhöchsten Befehl zu verlesen:

Professor Ullmann, wegen Annahme eines Geschenkes von Untergebenen, gegen die russischen Geseze, die stricte Integrität fordern, trete sogleich aus jeder amtlichen Stellung und verlasse Dorpat. Professor Bunge, Jurist, weil er dem Rector Volkmann auf Befragen gesagt, nach livländischem Recht stehe der Ueberreichung eines solchen Geschenkes nichts entgegen, trete aus und ziehe nach Casan. Rector Volkmann, als seiner Stellung nicht gewachsen, lege das Rectoramt nieder. Das Confeil der Universität schreite sogleich zu neuer Wahl. General Crafftström, wegen ungenügender Wachsamkeit, verliert seine Dienstchnalle, die er schon 28 Jahre in Ehren getragen. (Das war zuviel für den alten hünenhaften Kriegsknecht, er schluchzte krampfhaft). Der Pokal wird confiscirt und verfällt dem Collegium der allgemeinen Fürsorge (Landwaisengericht.) Die acht Chargirten, die den Pokal überreicht haben, erhalten zwar aus besonderer Gnade als Verführte (von wem?) Verzeihung, müssen aber für die nächsten 6 Wochen für jede Faction in den academischen Kreisen aufkommen, und werden bei dem ersten ungeseglichten Vor-

fall in dieser Zeit nach den östlichen Gouvernements abgeführt.

Das war arg genug, um wie eine Bleilast auf die Gemüther zu drücken, die Ausführung des Edicts war ebenso knapp und streng wie der Befehl. Ullmann ward durch den Universitätsyndicus nach Hause geleitet, dort vom Obristen der geheimen Polizei empfangen und bedeu- tet, binnen 24 Stunden Dorpat zu verlassen, während welcher Zeit er sich seine (des Obristen) Gesellschaft gefallen lassen müsse. Abends 10 Uhr bei schrecklichem Schneewetter reiste Ullmann fort, um sich in möglichster Eile in Riga beim Generalgouverneur als gehorsamer Verbannter zu melden, Frau und Kinder in Dorpat zurücklassend.

Ein Zeitgenosse sagte mir: Wir fühlten wie nach einer Hinrichtung nach unseren Köpfen, ob sie noch da wären, solch ein Grauen zog durch die Stadt.

Erquickend war der Muth des ersten Geistlichen Dorpats, des Oberpastors an St. Johannis, der in dem sonntäglichen Gebet für die Hochschule am 22. November (Todtensonntag) eine laute Klage über den jähen Raub an derselben einschaltete, und dann in Gegenwart aller Beamten, die zahlreich zur Predigt gekommen waren, weil man sich wohl dachte, daß Bienemann's treues warmes Herz nicht so theilnahmlos zu diesem Unglück würde schweigen können, Ullmann die „Zierde der Hochschule“ nannte, seiner verlassenen Gattin Kraft erbat, für ihre Feinde und Verfolger zu beten, und mit den Worten schloß: Wachtet und betet, seid männlich und seid stark, denn euer Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge!

Ihm geschah nichts, obgleich seine Worte, gehoben durch den Eindruck einer mächtigen Stimme, und das Bewußtsein, daß B's. Klage kein übel angebrachter Theatereffect, sondern der unwiderstehliche Drang eines lauterer Christenherzens war, die Gemüther, namentlich der Studenten, so ergriffen hatten, daß sie, Alles verachtend, einen großartigen Fackelzug bringen wollten, und nur mit vieler Mühe von Besonnenen von einer solchen Demonstration abgebracht wurden, die sehr wahrscheinlicher Weise sofortige Auflösung der Universität zur Folge gehabt haben würde.

Professor v. Madai, der berühmte Rechtslehrer, nahm seinen Abschied und verließ die Stätte so schauerlicher Gewaltthat.

Rußland hatte gesiegt — die Deutschen unterlagen; — wo die materielle Macht so hart in des Einzelnen Schicksal eingriff, verstummten Alle.

Nur finstere Mächte schlichen umher und schürten die Funken, die in des „armen Mannes“ Herzen glommen, bis wieder die Zeit da war, sie in hellen Flammen auslodern zu lassen.

Die Jahre 1843 und 1844 gingen leiblich ruhig über das Land, nur die leibigen Streitigkeiten zwischen einem großen Theil der Geistlichkeit und den Diaconen der Brüdergemeine zersplitterten diejenigen Kräfte, die geeint den Miß hätten verhüten können, und gaben selbst unwissend und wider Willen Veranlassung zum Einbrechen des Unglücks.

Die griechische Kirche hatte nicht gesäumt, in Pskow ein Priesterseminar esthnischer, in Riga eines lettischer Zunge zu errichten und Riga zu einem griechischen Bischofssee zu erheben. Der erste Bischof, Trenarch, ein ungestümer Feuerkopf, wurde jedoch bald versetzt, um einem gewandteren, für kluge Benutzung der Umstände passenderen Mann, dem gelehrten und fein gebildeten Philaret, Platz zu machen.

Graf Pahlen, der deutsche General-Gouverneur, wurde in den Reichsrath berufen und ein Stockrusse, Golowin, an seine Stelle gesetzt — ein energieloser Büßling, der Alles geschehen ließ, was ihm gerade nicht Verweise eintrug. Kaiser Nikolaus soll ihn oft und öffentlich „eine schwarze Seele“ genannt haben.

Ein lettischer Bauer, früher auf dem Lande Vorleser in Bethäusern der Brüdergemeine, ein Mensch von rastlosem Ehrgeiz, hatte seines Amtes als Vorleser entsetzt, später aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden müssen, war nach Riga gezogen und Schenkwirth geworden. Daß er sich nicht mehr hören lassen konnte als Vorleser, kränkte den eitlen Mann tief, er suchte alle mögliche Gelegenheit, um mit einigen Genossen sich wieder eine Bühne zur Schaustellung seiner geistlichen Gaben zu bauen. Seine Zuchtlosigkeit zwang aber bei jedem Versuch — wie u. a. Pastor Treu in Riga erfuhr — ihm die gewährte Erlaubniß wieder zu entziehen. So faßte der verbüßte Mensch mit seinen Genossen, einem Barbier und einem criminell verurtheilt gewesenen halbgebildeten Pro-

letarier, wahrscheinlich bei der abendlichen Kannegießerei in seiner Schenke den Entschluß, mit ihren übrigen Anhängern, leichtgläubigen tagelöhnernenden und dienenden Letten, denen die drei Genannten unschwer imponirten, sich an Philaret, den griechischen Bischof zu wenden, um unter dessen Regide eine Erbauungsversammlung einzurichten, in der sie vor den staunenden Zuhörern ihr Licht glänzen lassen könnten, ohne von ihren Predigern oder den Vorständen der Brüdergemeine controlirt zu werden. Die 3 Männer ließen sich von den übrigen Letten Vollmachten zur Unterhandlung mit Philaret ausstellen, und verfaßten in Kraft dieser Vollmachten eine Bittschrift an denselben, die nur die Bitte enthalten sollte, ihre Erbauungsstunde in der russischen Kirche in gewohnter Weise abhalten zu dürfen. Die Vollmachten jedoch, so wie die Bittschriften verwandelten sich bei der russischen Uebertragung und Abfassung in die unumwundene Erklärung, zur griechischen Kirche übertreten zu wollen, mit der Bitte, daß ihnen der griechische Gottesdienst in ihrer lettischen Landessprache administriert werde. Die Bittsteller, in corpore vor den Bischof citirt, wurden freundlich empfangen, und mit möglichster Eile durch die unwiderrufliche Firmelung der orthodoxen griechischen Kirche einverleibt.

Die 3 Männer, ganz eigentlich catilinariſche Existenzen, scheinen um diese Fälschung und Unterschiebung deutlich gewußt zu haben, wenigstens sehen wir sie bald, theils als neugeschaffene Popen, theils als thätigste Agenten.

Auch in andern Gegenden erscholl, sobald irgend Zucht oder Autorität lästig werden wollte, der Ruf: „Laßt uns griechisch werden, so drückt uns Niemand mehr, wir ziehen fort, zahlen keinen Kirchenzehnten, leisten keine Frohnden!“

Es war ein furchtbares Gerücht der Verblendung, das über die ordentlichen Gewalten, geistliche und weltliche, erging, daß sie einerseits die leisen, aber entschiedenen Voranstalten der griechischen Kirche zu einem großartigen Schlage nicht merkten, andererseits durch die schweren Erfahrungen des Jahres 1842 entmuthigt, nicht entschieden aufzutreten wagten, so lange die Gefahr nur drohte. Die Vorgänge in Riga waren im März 1845 geschehen, und gaben als erste zahlreichere Conversion einen deutlichen Fingerzeig, wie wenig Bedenken die griechische Kirche hegte

zu fangen, wer sich bethören ließ: doch ward auf der Synode der Provinzialgeistlichkeit im August vor allem wieder das Thema „Herrnhut“ vorgenommen, und die Wächter glaubten einer Maßregel, die der schlaue Philaret ruhig geschehen ließ, um die Wachsamkeit zu täuschen, einer einstweiligen Sistirung der Annahme von Anmeldungen zur griechischen Kirche, die gesetzmäßig 6 Monate dem Uebertritt vorangehen sollten, besonders wegen des sehr plausiblen Grundes, den Bauern während des Sommers keine Veranlassung zu Arbeitsversäumnis zu geben.

Ein gewissenloser Regierungsbeamter, Collegienrath Bürger, ein Apostat, beim Generalgouverneur angestellt, scheint trotz des officiellen Gebotes der Sistirung mit dämonischer Gewandtheit in der ganzen Zeit Meldungen angenommen, das Terrain genau sondirt und den Hauptschlag vorbereitet zu haben. Als die Prediger der ganzen Provinz in dem Städtchen Walf eifrig stritten, was mit Herrnhut zu machen, kamen aus allen Gegenden des Landes die Hiobsposten: Die Popen sind in die Kirchspiele gefallen, haben hie und da in Schenkstuben, auf Dreischtennen ihre temporären Kirchen aufgeschlagen, und firmeln ohne Anmeldung und Anschreiben, wer da kommt.

In wenig Wochen hatten sich 80,000 Ethen und Letten zum Uebertritt theils schon verführen lassen, theils durch Ausnahme des Anmelde-scheins willig erklärt und verpflichtet. Der Andrang zur Firmelung war so gewaltig, daß der griechischen Geistlichkeit sowohl das Salböl, als die kleinen Firmelungs-Kreuze von Messing ausgingen, und die späteren Täuslinge mit gewöhnlichem, nicht erst vom Metropoliteneu geweihtem, Del und hölzernen gelb angestrichenen Kreuzen sich begnügen mußten. Aller Augen sichtbar war das Unglück, aber es war geschehen, alle Vorstellungen, z. B. die gründlichen, gediegenen Promemoria's des tüchtigen Consistorialpräsidenten R. v. Samson, wurden von den russischen Behörden mit Hohn zurückgewiesen, kein Rechtsgrundsatz galt mehr, nur hie und da entriß kühner Muth einzelne Seelen dem Verderben.

1) Ein Prediger, zwar den streng Confessionellen ein Heterodoxer „Schleiermacherianer“, aber ein wirklicherhirt seiner Heerde, der buchstäblich dem dürstigen Kirchkind die letzte Kuh aus dem Stalle gab, erfährt, daß eine Anzahl seiner Kirchfinder zur Anmeldung nach Dorpat gegangen sei. Durch Nacht und Nebel reitet er auf seinem Klepper 6

deutsche Meilen ihnen nach, und mit lautem Strafwort treibt er sie von der Schwelle der russischen Kirche, noch immer zu Pferde sitzend; das Wort des kleinen Mannes mit den großen sprühenden Augen wirkte denn auch auf die Irregeleiteten, und beschämt begaben sie sich auf den Heimweg.

2) Zu einem anderen, dem Mystiker unter den Predigern, kamen 2 Mädchen, mit Reuethränen ihre Anmeldungszettel aufweisend, durch die sie sich verpflichtet hatten, zur griechischen Kirche überzutreten. Er zerriß die Zettel und gab ihnen den Rath, zum Termin nicht zu erscheinen. Der russische Geistliche erfuhr es, klagte, Pastor S. mußte seine Pfarre verlassen, und hat Jahre lang warten müssen, ehe er eine neue anzunehmen Erlaubnis bekam.

3) Ein anderer Prediger, ein wunderlicher Christ, voll Talente, gesucht originell, hatte in der Predigt unter dem Bilde des jüngsten Gerichtes die Bauern zur Rechenschaft gezogen wegen Untreue gegen ihre Kirche, auf ihre muthmaßlichen Entschuldigungen eingehend, auch den Kaiser vor Gottes Stuhl entboten und ihn sich mit der Reise nach Italien, und Entfernung vom Schauplatz entschuldigen lassen. Er ward zur Verantwortung gezogen, und nur seine genaue Sprachkenntnis, die beim ersten Gespräch dem Generalgouverneur Solowin imponirte, rettete ihn.

4) Die nunmehr selbst von den erklärtesten Segnern zur Hülfe gerufenen Arbeiter der Brüdergemeine suchten durch Verweisung auf gewissenhafte Benützung der evangelischen Heilsgüter, so wie durch Darlegung der schwindelhaften Vorpiegelungen ihrer Verführer die evangel. Bauern nach Möglichkeit ihrer Kirche zu erhalten, und es ist ihnen, wo sie freie Hand hatten, größtentheils gelungen.

Wie hatte sich aber das Volk so unverseheus fangen lassen?

Gaukelbilder, Irrlichter, deren Verbreiter meist so dunkle Naturen, wie die 3 Anfänger der Rigaer Conversion waren, Vorpiegelungen, denen die russischen Behörden kein ausdrückliches Dementi gaben, deren Opfer die griechische Geistlichkeit utiliter acceptirte, traten an das Volk, das auf niederer Culturstufe, in allen Dingen mehr unklar fühlte, als deutlich unterschied und urtheilte, daher eine leichte Beute abenteuernder Gefellen wurde.

Den Druck der Frohnarbeiten oder der Adels Herrschaft, dürfte man höchstens in zweiter oder dritter Linie unter die Beweggründe rechnen, da z. B. Esthland, wo diese Belastungen des Bauernstandes ungleich härter, das Verhältniß des Adels zum Bauern ungleich weniger geregelt war und ist, durchaus keine Uebertritte zu beklagen hatte.

Officiell haben die russischen Gewalten nur Nutzen gezogen aus den Umständen, und sich gegen jede vorbedachte Machination zu verwahren gesucht, aber wer kann bei den im Bisherigen berührten Vorgängen im Zweifel sein, daß es eine folgenreiche Kraft centralisirter, despotischer Gewalten ist, Winke zugeben, und sich bis zum Erfolg theilnahmslos zu verhalten, um sich nach solchem Erfolge zu richten. Wer weiß nicht, daß Rußland auf die Erfüllung seiner Ziele und Zwecke wohl zu warten versteht, ihrer aber nie vergißt?

Ob die theilweise Conversion evangelischer Esthen und Letten nur ein Vorpiel der völligen Verschlingung aller heterogenen Volkselemente sein soll, ob es einer jener göttlich historischen Züge ist, in denen ein Schalk den andern strafft, was Gottes Absicht mit diesem ernstern Gericht war und noch ist, wer mag das entscheiden?

Bis gegen Anfang 1846 dauerte die Epidemie unter dem Landvolk fort, dann kam das Aufschreiben und Firmeln ins Stocken, da mittlerweile keine der Hoffnungen der elend Getäuschten sich erfüllt hatte.

In tragischen Zügen ward die Enttäuschung und Reue der einzelnen, so wie der ganzen abgefallenen Menge kund.

1) Ein beinahe blödsinniger Bauernknecht pflügte mit dem Pferde seines Wirthes an einem kalten Septembertag. Weil sein Weib gestorben, hatte er seine halbjährigen Zwillinge in einem kleinen Wäglein mit auf's Feld genommen, und nach Kräften zugedeckt, am Feldrande stehen lassen. Auf der nahen Straße zogen viele nach der nächsten griechischen wandernden Kirche, um sich anschreiben und salben zu lassen. „Du könntest auch mitgehen“, denkt der arme Halbnarr, vielleicht nützt es dir und den Kindern. Er nimmt das Wäglein und zieht den weiten Weg mit den Kleinen, Regen tritt ein, er eilt zum Priester, der so belagert ist von Salbung suchenden, daß er kaum durchdringen kann. Endlich ist er auch gesalbt mit seinen Kindern, aber die vor ihm angekommene Menge hat allen verfügbaren Raum eingenommen, und lange

muß er noch obdachlos mit ihnen durch den Herbstregen ziehen, ehe er ein Unterkommen findet. Schon sind beide vor Kälte und Nässe fast starr, und trotz der mitleidigen Pflege eines herzugekommenen Weibes fallen die zarten schwachen Kinder in heftige Krämpfe, die kaum am nächsten Morgen etwas nachlassen. „Jetzt muß ich nach Hause, ich habe das Pferd auf dem Felde stehen lassen“. Mit diesen Worten nimmt er, stumpf geworden durch die vielen Eindrücke des letzten Tages, das Wäglein wieder zur Hand und eilt heimwärts, bringt aber die Kinder nur in den letzten schwachen Todeszuckungen liegend, in sein armes Stübchen. Als er ihre starren Augen sieht, die kalten Hände fühlt, wird ihm klar, daß der einzige Vortheil der Reise zur griechischen Kirche der gewesen, daß er selbst seine Kinder gemordet. Da ergreift ihn wilde Wuth, und als vollkommen rasend mußte er in das Provinzialirrenhaus gebracht werden, wo er 2 Jahre darauf starb.

2) Aus einer Gutsgemeine unfern der Kreisstadt Werro, hatten sich 24 Bauernwirthe heimlich entfernt, um sich bei dem griechischen Geistlichen zur Anschreibung zu melden; er that über ihr Ansuchen, firmelte sie gleich desselben Tages. Als sie, heimgekehrt, erzählten was geschehen, erhob sich lautes Klagen der Andern, wodurch sie selbst erst inne wurden, was sie gethan. Einer der 24 glaubte, sich trotz des Uebertritts doch noch bei seinem evangel. Kirchspielsprediger zum hl. Abendmahl melden zu dürfen, der mußte ihm aber nach dem Staatsgesetz die Theilnahme versagen. Die Anmeldung war, wie üblich in der Sacristei, Sonntag früh geschehen, ein großer Theil der Kirchfahrt schon in der Kirche, der arme Abgefallene trat aus der Sacristei, laut jammern, und vor den Versammelten sprach er seine Reue in den herzbeweglichsten Worten aus. Als im August 1845 der Generalgouverneur auf einer Reise diese Gegend berührte, umlagerten die Verführten seinen Wagen mit all ihren Angehörigen, fragten: was ihnen denn nun werde für ihren Uebertritt? und baten händeringend um die Erlaubniß zum Rücktritt zum Glauben ihrer treu geliebten Weiber.

3) An einem andern Ort machte sich im späten Herbst eine zahlreiche Schaar von Bauern auf, nachdem sie all ihr Inventar theils verkauft, theils im dummen Uebermuth verborben, theilweise ihre Wohnungen ruinirt, alles in der Ueberzeugung: „Sind wir nur erst in

Rußland, so sorgen die Russen für uns“, und wanderten nach Pskow. Dort lagerte sich die ganze Menge auf dem Marktplatz; der erstaunte Gouverneur erfuhr ihre Absicht und Erwartung, von Seiten der Regierung ein tägliches Reise- und Zehrgehalt auf den Weg zum „freien warmen Land“ zu erhalten. In seiner Rathlosigkeit schickt er einen Courier zu seinem Vorgesetzten, dem Generalgouverneur von Riga, und erhält die Weisung, die Leute, so rasch wie möglich, auf dem Schube in ihre Heimath zu schicken. Die Nachricht erfüllt die armen Esten mit Schrecken, denn „Polizei, Soldaten, Gericht“ sind ihnen Begriffe, die sie sich ohne „Prügel“ als Begleitung schwer denken können. Listige Polizeibeamte benutzten den Schrecken und lassen die Kunde unter das Volk bringen, wer ihnen Geld gebe, dürfe auch unter der Hand, ohne Soldaten und ohne halbgeschornes Haupt nach Hause gehen. Da gaben, die etwas hatten, gern so viel sie vermochten, und ehe ein paar Stunden vergingen, waren nur wenige noch da. Aber nun der Heimweg?“

Ihre Gesinde, (Bauernhöfe) von ihnen ohne Recht und Aufkündigung verlassen, waren von der Gutsherrschaft zum großen Theil schon wieder Anderen vergeben, (die ganze Episode dauerte ca. 14 Tage bis 3 Wochen), das konnten sie sich aussprechen, ihre Vorräthe für den langen Winter verkauft, verdorben, Geld nur wenig vorhanden. Es war eine traurige Heimkehr, und die hungernden Jammergestalten haben mancher Edelfrau Herz gerührt, daß sie ihnen unterwegs große Kessel voll Kartoffeln oder Grütze mit Speck zur Stärkung kochen ließ. Das Schicksal der armen Leute war ein hartes, gar mancher Wirth mußte froh sein, ein Unterkommen als Knecht zu finden, nachdem er die allerdings gnädig bemessene Strafe für unerlaubte Entfernung abgebußt.

4) Ein Geistlicher des Landes, wohl der größte Kenner des Dörrt-estnischen Dialects, dichtete ein „Neuelied des Abtrünnigen“. Er gab es im tiefsten Vertrauen einem Nationalen zum Lesen, konnte jedoch nicht verhindern, daß die ergreifende Wahrheit der Dichtung den tiefsten Eindruck machte, der Esthe das Liebeswider Erlaubniß abschrieb; in 14 Tagen erscholl es von einem Ende des Landes zum andern, es wurde nach dem Verfasser geforscht, und obgleich, selbst wenn mehrere darum gewußt hätten, kaum Verrath zu fürchten war, ängstigte der alte,

schwächliche Mann sich dennoch so, daß er in eine tödtliche Krankheit verfiel, die denn auch sein Ende herbeiführte.

Statt aller Hoffnungen auf Verbesserung, hatte der Uebertritt dem armen Volk nur Unheil gebracht, nicht nur den Einzelnen all das Leid im Herzen, die vergebliche Reue, den Zwiespalt im Hause, auch in ihrer äußerlichen Stellung, da, wo sie noch im Besitz ihrer Ländereien geblieben, hatten sie sich selbst beeinträchtigt. Während in der ersten Zeit der hochgehenden Conversion die griechische Kirche die uneigennützig spielen konnte, die ersten pagodenartigen Kirchen von den reichlichen Zuschüssen über den Zuwachs jubelnder Moskauer Fanatiker erbaut wurden, verlangte nach und nach die Regierung, daß die Uebergetretenen die Popen selbst besolden, neue Kirchen bauen, ein ganzes Kirchensystem einführen und erhalten sollten. Auf den Grundstücken lasteten Kirchenzehnten der luth. Kirche, die denn doch nicht so ohne Weiteres in Wegfall kommen, oder den lutherisch gebliebenen als Zuschlag aufgebürdet werden konnten. Der Adel sah sich ebenso wenig veranlaßt zur Erhaltung der unwillkommen genug eingebrungenen Gäste irgend Anstrengungen zu machen, und so hatten die Uebergetretenen vorläufig die auf den Grundstücken lastenden Zehnten der evangel. Kirche zu den von ihnen verlangten Beiträgen für ihr Kirchensystem zu leisten. Kein Wunder, wenn daher, wo es irgend anging, die Gutsbesitzer suchten, ihre Gebiete von diesen Uebergetretenen frei zu machen, oder frei zu halten, um nicht in continuirlichem Hader mit den Gerichten wegen der russischen Kirchenleistungen zu liegen. Die nicht Uebergetretenen erhielten natürlich ein gewisses moralisches Uebergewicht über die „Abtrünnigen“ wie sie im Volk hießen, und ließen es denn auch oft genug fühlen.

Am übelsten sah es mit der Besetzung der Popenstellen aus. Schlechte Subjecte, wie der eine der 3 Rigaer, der schon Criminalstrafe erlitten, waren doch noch der Landessprachen mächtig, doch meist war dies nicht der Fall.

Ich begleitete einmal einen Landesbeamten auf einer Amtsfahrt. Er hatte die Bauerrichter in Eid zu nehmen. Da in dem Bezirk viel Griechen waren, so waren unter den ca. 130 auch 18 übergetretene Bauerrichter. Es war ein Wintersonntag an dem wir zuerst der Eidesabnahme in der evangel. Kirche bewohnten. Nachdem in der Predigt einige entsprechende Worte geredet waren, versammelte der Prediger die

Richter (aus 3 sehr ausgedehnten Kirchspielen, daher die große Zahl) vor dem Altar, und verlas nach einem Gebet und kurzer Vermahnung das Eidesformular, worauf dann nach namentlichem Aufruf die einzelnen die Frage, ob sie den Eid leisten wollten, mit Ja und Handschlag beantworteten und schließlich derselbe für alle wiederholt und durch gemeinsame Erhebung der Schwurfinger geleistet wurde. Nun fuhren wir in die griechische Kirche. Wir trafen einen jungen freundlichen Mann, der sich uns als Candidaten der Theologie aus Moskau vorstellte, und außer russisch keine Sprache kannte, dabei einen organischen Sprechfehler hatte, so daß selbst sein Russisch schwer verständlich war. Die armen, griechisch gewordenen Esthen sollten die Eidesformulare einzeln unterschreiben, da aber ihre Schreibkunst sehr fraglich war, hatten wir sie unterschrieben mitgebracht, um die Leute ihre drei Kreuze darunter machen zu lassen. Wir mußten aber noch eine lange Ceremonie in der griechischen Kirche durchmachen, bei der uns Weinen um das arme Volk eben so nahe war als Lachen über die unwillkürliche Komik der Betheiligten. Der Pope mit seinem organischen Fehler rief jeden einzeln an das Pult, auf dem das reich eingebundene Evangelienbuch lag. Da er die Namen falsch und unverständlich las, mußte oft eine ausführliche kritische Untersuchung angestellt werden, wer gemeint sei. Dann las er das Eidesformular dem Aufgerufenen vor, der es nachsprechen sollte, aber von dem Vorgelesenen nichts verstand, weil der Accent durchgängig falsch war, so daß ihm seine Landessprache klang, wie die Kinderräthsel, z. B. der Bet énde; der Küster des Popen, der seinen Stand in einer Ecke des Kirchleins hatte, und in seinem schmiegigen Schapfelz nicht nahe herantreten mochte, suchte Ritualfehler, falsches Bekreuzigen, zu verbes Rüssen des Buches zu bessern und zu strafen, nicht immer in liturgischen Ausdrücken. Ich habe ihn hören rufen: Du altes Vieh, denkst du, du habest dein Weib zu küssen, daß du so schmahest, oder: Kannst du, dummer Kerl, nicht das Kreuz ordentlich machen? Alles das in lautem schallendem Tone, aus seiner Ecke hervor. Der Pope stand verlegen da vor uns, und machte dieselbe Proceedur 18mal mit aller Resignation durch. Auf der Heerstraße vorüberziehende russische Fuhrleute schauten wohl ein oder das andere Mal neugierig in die unbekannte

Kirche herein, schüttelten aber die Köpfe über die wunderliche Gruppe, in der der Pope sicherlich die unbeholfenste Rolle spielte.

Nach diesem Act, der wohl eine Stunde dauerte, wurde noch in dem, keine Spuren von Gebrauch tragenden, Schulzimmer die Unterzeichnung der 18 Formulare vorgenommen, wobei, da der Pope, sein Küster, der Kirchspielsrichter und ich uns in die Arbeit, den Leuten die Hände zu führen, theilten, Veranlassung zu einigem Zwiegespräch gegeben war, und wir aus dem Munde der Bauern hörten, daß sie alle „oben“, das heißt in der evangel. Kirche gewesen, um doch auch „etwas für ihr Herz“ zu haben, und daß Neue, Scham und ein Gefühl wehmüthigen Reides gegen ihre evangel. Brüder ihnen bittere Thränen ausgepreßt hätten. Die Einladung des Popen zum Mittagessen nahmen wir nicht an, sondern fuhren zurück zu dem evangel. Prediger.

Daß an Schulunterricht, auch den dürftigsten, (der evangel. Esthe kann durchweg lesen, schreiben allerdings seltener, oder verlernt es bei der harten Arbeit), bei diesen Verhältnissen nicht zu denken ist, liegt auf der Hand, eine in tiefe Rohheit versinkende Generation muß so heranwachsen.

Und dasselbe Volk, das sich so betrügen ließ, hat unter anderen Umständen die schönste Treue in seinem Glauben gezeigt.

Mitten unter Russen, von ihren evangel. Glaubensgenossen durch den Peipussee getrennt, zu einer evangelischen Kirche eingepfarrt, deren Prediger wegen der Entfernung nur 2mal jährlich sie besuchen kann, wohnen seit 120 Jahren in 5 Dörfern wohl 800 bis 1000 Esthen, in der Zeit der Leibeigenschaft über den Peipus geflohen, und als bessere Ackerbauer den Russen willkommen. Kein Gedanke an Uebertritt ist bei ihnen vorgekommen. Ihre russischen Nachbarn achten und beneiden sie um ihre Kenntniß des Lesens und den Besitz des Gotteswortes und Gottesdienstes in ihrer Sprache. Die Behörden stellen sie den Russen als Muster der Treue und Zuverlässigkeit vor.

Der Prediger der Kirche, zu der sie gehören, besucht alle 3 Wochen eine Filialkirche, die ihnen näher gelegen ist als die Hauptkirche, und wird selten oder nie im Sommer mehrere Bootgesellschaften, im Winter zahlreiche Schlitten seiner treuen überseeischen Kirchkinder vermissen, wenn gleich schon die Sommerfahrt auf dem stürmischen See mit den

kurzen Schlagwellen, vielmehr aber die Winterfahrt über das Eis wegen der häufigen Schneegestöber oft gefahrvoll ist. Meines sel. Vaters liebste Erinnerung war ein Besuch bei diesen tüchtigen Menschen, deren isolirtere, freiere Stellung (sie haben keine Frohnen zu leisten, zahlen nur eine Steuer) die Lichtseiten des Esthencharakters zu schöner Entfaltung gedeihen ließ.

Ist nun keine Möglichkeit der Rückkehr für die Irregeleiteten? Nach den Staatsgesetzen nicht. Katharina II. hat einmal Uebergetretenen den Rücktritt erlaubt, als ihr der qualificirte Betrug aufgedeckt wurde, den ein von ihr mit einem livländischen Gut beschenkter russische General begangen hatte, um die Leute zu verlocken. Ich habe darüber nicht officielle Nachricht, nur die Erzählung von Nachkommen der Betreffenden, über deren russische Namen bei evangel. Religion ich mich wunderte. Kaiser Nicolaus hat einmal, als er dem General Manderstern ein polnisches Majorat anbot, unter der Bedingung des Uebertritts zur griechischen Religion, diesem Ehrenmann auf seine Verzichtleistung wegen jensei Bedingung geantwortet: Manderstern, ich liebe Leute, die ihre Religion lieben, Du sollst das Gut ohne die Bedingung haben, sei mir nur so treu, wie Deinem Glauben.

Doch das sind vereinzelte Ausnahmefälle. Wie in der letzten Catastrophe das Gesetz gehandhabt wurde, beweist folgender Fall:

Eine Bäuerin, deren Mann griechisch geworden war, genas eines Kindleins, und als das Kind 6 Wochen alt war, forderte der Mann sie auf, mit ihm zum russischen Popen zu fahren, um das Kind dort taufen zu lassen. Sie verweigerte ihm dies, er mußte es dem Popen melden, der für den nächsten Sonntag das Kind forderte. Als der Mann nun ernstlich in sein Weib drang, ihm das Kind zu geben, wenn sie selbst nicht mitkommen wolle, rief sie einige Diensthoten in's Zimmer und sagte vor ihnen: „In unserem Handbuch (Anhang zum Gesangbuch und Katechismus) steht, daß in schwerer Todesgefahr die Eltern das Recht haben, ihr Kind zu taufen. Mein Kind ist in geistlicher Todesnoth und was ich in leiblicher Gefahr desselben thun darf, muß mir noch mehr in der Gefahr der Seele erlaubt sein. Seht ihr Zeugen, darum thue ich, wie das Handbuch sagt: Ich taufe dies mein Kind im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“. Sie blieb

auch fest, als auf weitere Meldung des Mannes beim Popen dieser polizeiliche Hülfe requirirte, trat den Richtern, das Kind im Arm, entgegen und erklärte mit solcher Bestimmtheit, nur mit ihrem Leben gäbe sie das Kind zur griechischen Taufe, daß Pape, Küster und die 2 Richter aufs Tiefste bewegt, keine Gewalt wagten, aber weiter an den Bischof meldeten. Der erwirkte den Befehl des Generalgouverneurs, das Kind sei ohne Weiteres zu taufen, die Mutter mit Gefängniß zu bestrafen. Beides geschah, aber nicht durch Landesbehörden, sondern außer Livlands in Pskow.

Während die Sache schwebte, was wohl 3 oder 4 Monate gedauert haben mag, war viel Fragens; hätte die russische Regierung nachgegeben, so wären viel andere Weiber ebenso entschieden gewesen, in Hoffnung ihre Kindlein dem Glauben zu erhalten.

So sank der Muth dem übermächtigen Feinde gegenüber zu stumpfer Resignation, und der schlimme Krebschaden nagt fort und fort.

Wann wird die Zeit für Rußland kommen, wo der Austritt aus der griechischen Kirche nicht mehr mit Sibirien, im besten Fall (Fürstin Galizin geb. Sumorow) mit lebenslänglicher Verbannung in's übrige Europa und Confiscation der Güter gestraft wird? Gott allein weiß es und gebe es bald; dann käme auch den armen betrogenen Esthen und Letten solche Erlaubniß zu gut.

Im letzten Jahre sind neue Bitten an Alexander II. gerichtet, neue umfassende Untersuchungen vorgenommen worden, da seit 58 die Uebergetretenen ihrer neuen Kirche und Schule den hartnäckigsten passiven Widerstand entgegensetzten. Das Gebot des gezwungenen Reverses, bei Mißgehen alle Kinder in der griechischen Religion zu erziehen, ist officiell zurückgenommen. Doch reicht auch Alexanders Arm nicht weit genug, um die griechischen Geistlichen zum Gehorsam zu zwingen, und die Praxis derselben macht die Vergünstigung einstweilen illusorisch.



~~~~~  
G. Schön'sche Buchdruckerei (Grußer) in Remmich.  
~~~~~